

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 20

Artikel: Das Irrlicht [Fortsetzung]
Autor: Wolff, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS

Wunderlicht

ROMAN
VON LUDWIG WOLFF

Neuintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Der junge Photoreporter Alfred Steindecker aus Berlin sieht in einem Hotel in Grenoble durch die offene Tür des Zimmers 112 eine Frau. Diese Frau hat furchtbare Angst vor irgend etwas. Steindecker nimmt sich ihrer an und vernimmt, daß Cornelia Soranzo — so heißt die verführerisch schöne Dame — sich von ihrem Mann verfolgt glaubt, der nach ihrem Tod trachte. Der deutsche Journalist erklärt sich bereit, mitten in der Nacht die fremde Dame in seinem Auto auf eine fluchtähnliche Fahrt mitzunehmen. Vor dem Schweizerzoll wird Frau Soranzo unruhig. Ist sie Schmugglerin? fragt sich Steindecker. Doch ohne Zwischenfall kommen die beiden über die Grenze und treffen gegen Morgen in Genf ein. Sie erhalten zwei nebeneinanderliegende Zimmer und Steindecker merkt, daß Cornelia Soranzo die Zwischenfälle unverriegelt läßt. Er widersteht der Versuchung. Beim Frühstück auf der Hotelterrasse gesteht Frau Soranzo ihrem Beschützer, daß sie keinen Paß besitze, weil ihr Mann ihre Papiere in Verwahrung habe, und daß sie jetzt nach Berlin wolle.

«Sie dürfen Vertrauen zu mir haben, gnädige Frau.»
Sie sah ihm fest in die Augen.
«Ich habe zu Ihnen mehr Vertrauen als zu allen anderen Menschen auf der Welt.»
«Danke. Sie müssen mir von Soranzo erzählen.»
«Ich werde Ihnen alles erzählen, mein Freund, aber jetzt müssen wir Entschlüsse fassen. Es wäre unklug, in Genf zu bleiben. Vor allem müssen Sie mir sagen, ob Sie jetzt noch bereit sind, mich über die deutsche Grenze zu bringen.»

«Das ist doch selbstverständlich, gnädige Frau.»
Pässe erschienen ihm in diesem Augenblick als die lächerlichsten Papiere, die von Beamtengehirnen erfunden worden waren.

«Sie dürfen jetzt nicht Ihre Ritterlichkeit, sondern nur Ihre Vernunft sprechen lassen, mein Freund.»
«Ich bringe Sie nach Deutschland, Frau Soranzo.» Er überlegte einen Augenblick lang. «Es wird leicht gehen. Wir werden über eine kleine Grenzstation fahren.» Er sah auf die Uhr. «Heute wird es nicht mehr möglich sein, über die Grenze zu kommen, aber es wäre gut, wenn wir noch heute Abend Schaffhausen erreichten. Wollen wir aufbrechen?»

Sie nickt ihm fröhlich zu.

«Ich danke Ihnen.»

Er rief den Kellner und verlangte die Rechnung.

Wer ist Soranzo?

Sie kamen nach neun Uhr abends in Schaffhausen an und fanden in einem kleinen Hotel gegenüber dem Bahnhof Unterkunft.

Es war für Steindecker eine leise nagende Enttäuschung, daß sie weit entfernt voneinander liegende Zimmer zugewiesen erhielten. Eine Chance kehrte niemals wieder, stellte er entmutigt fest, als er in seinem Puppenszimmer war und den krachenden Husten eines Nachbarn hörte.

Aber als er in der kleinen, holzverkleideten Wirtsstube Frau Soranzo gegenüber beim Abendbrot saß, war sein Aergernis verflogen.

Der Saal war schon leer. Nur in einer Ecke saßen zwei graubärtige, aber noch sehr stabile Männer, die schweigend ihre Zigarren rauchten und nachdenklich den roten Wein tranken.

Eine freundliche Saaltochter servierte das einfache Abendessen.

«Wie weit liegt schon Grenoble zurück», sagte Frau Soranzo und sah in die Luft. Dann kehrte ihr Blick zu

Steindecker zurück. «Mir ist es, als kennte ich Sie schon seit vielen Wochen, ja Monaten. Sonderbar, nicht?»

«Mir ist es, als kennte ich Sie schon von allem Anbeginn, gnädige Frau.»

Sie aß ohne Hunger.

«Sind Sie auf einer beruflichen Reise?»

«Nein, es war eine Urlaubsreise. Ich muß am 6. Mai abends wieder in Berlin sein.»

Sie schob ihren Teller beiseite und bat um eine Zigarette.

Ein Schweigen entstand, das Steindecker nicht zu unterbrechen wagte. Frau Soranzo war mit einemmal weit weg von ihm gerückt. Sie saß allein und sehr einsam da. Vom Bahnhof her hörte man das schwere Keuchen einer Lokomotive.

Endlich fragte Frau Soranzo überraschend:

«Lieben Sie die Freiheit?»

Es klang so, als fragte sie: Spielen Sie gern Tennis? «Ja, obwohl ich weiß, daß die Freiheit eine unglückliche Liebe der Menschen ist.»

Sie runzelte die Stirn und zeigte eine spürbare Abneigung gegen geistreiche Bemerkungen.

«Wie meinen Sie das?»

«Wenn wir die Freiheit wirklich haben, wissen wir nichts mit ihr anzufangen.»

Sie schüttelte den Kopf.

«Ich glaube nicht, daß es so ist. Ich fürchte, daß Sie zu skeptisch sind. Sie wissen noch nicht, daß kein denkender Mensch auf die Dauer unter einem Zwang leben kann.»

«Sprechen Sie von Ihrer Ehe, gnädige Frau?»

«Nein.» Sie lächelte unschlüssig. «Was ich gesagt habe, gilt natürlich ebenso für die Ehe wie für den Zwang, immer Ausweispapiere in der Tasche tragen zu müssen. Eigentlich dachte ich an Gedankenfreiheit, an Versammlungs- und Pressefreiheit, an Selbstbestimmungsrecht und Freizügigkeit.»

Steindecker war ein wenig verwundert.

«Sie sind politisch interessiert, gnädige Frau?»

«Ich verstehe nicht viel von Politik. Ich weiß nur, daß der Mensch wenigstens ein kleines, bescheidenes Maß von Freiheit haben muß, wenn er nicht ersticken soll.»

Steindecker gab keine Antwort. Politisch gefärbte Unterhaltungen, noch dazu mit einer so bezaubernden jungen Frau, ermüdeten ihn.

Frau Soranzo bat um eine zweite Zigarette.

«Politik langweilt Sie. Ich bin schon still.»

«Sie wollten von Soranzo erzählen, gnädige Frau.»

Frau Soranzo begann zu lachen.

«Aber ich spreche doch andauernd von Soranzo, mein Freund.»

Jetzt lachte er ebenfalls.

«Verzeihen Sie, daß ich davon nichts gemerkt habe, aber das liegt wohl daran, daß mir die Vorkenntnisse fehlen.»

Sie stützte das Kinn auf ihre Hand und blickte den Rauchwolken nach.

«Soranzo ist der schönste Mensch, den ich jemals gesehen habe, und der gemeinste Schurke, der auf dieser Welt atmet.»

Steindecker konnte sich eines unklaren Gefühls von Unbehagen nicht erwehren. Die Worte erschienen ihm zu groß und zu fett gedruckt.

«Ich habe ihn in Venedig kennengelernt. Er soll einem alten venezianischen Adelsgeschlecht entstammen. Möglich, ich kenne die Geschlechtergeschichte Venedigs nicht. Es ist auch ganz gleichgültig. Ich habe mich in den Men-

schen Andrea Soranzo verliebt, nicht nur in seine unglaubliche Schönheit, sondern auch in seinen Charakter, in seine Weltanschauung, in den Blick seiner Augen, in den Schwung seiner Rede, in die Art, seinen Arm auszustrecken und die Freiheit zu verlangen. Wenn Soranzo die Tribüne betrat, stand ein Fackelträger der Freiheit oben. Können Sie ihn sehen?»

«Ich bemühe mich, gnädige Frau.»

«Wir haben geheiratet. Ich bin sehr glücklich gewesen, unfassbar glücklich.» Sie trank einen Schluck Wasser.

«Soranzo war Abgeordneter, onorevole, und gehörte der sozialistischen Partei an. Das Wort 'Sozialist' ist ein zu kleiner Rahmen für Soranzo. Er war mehr und weniger als ein vorschriftsmäßiger Parteisozialist. Er liebte die Freiheit so stürmisch und begehrlich, wie man etwa eine Frau liebt. Er forderte für die Menschen seines Landes eine Freiheit, die es vielleicht gar nicht geben kann.» Sie löschte ihre Zigarette aus, und es schien Steindecker, als wäre es eine symbolische Bewegung.

«Dann kam der politische Umschwung. Der sozialistische Gedanke wurde verboten. Das erschien uns allen zuerst wie ein übermütiger Scherz, denn wir konnten uns nicht gut vorstellen, daß es möglich sein sollte, eine große Idee einfach durch Dekret zu verbieten. Es war dennoch möglich. Wir mußten, um unsere körperliche Freiheit zu retten, flüchten und fuhren eines Nachts von Diano Marina aus, das ist ein kleines Seebad zwischen Genua und San Remo, mit einem winzigen Motorboot nach Frankreich. Sie können das Boot noch heute sehen. Es liegt am Ufer vor unserem Garten in Eze-sur-Mer.»

Die beiden stabilen Graubärte in der Ecke erhoben sich und stapften zur Tür hinaus.

«Die erste Zeit in Frankreich war sehr schön. Die wiedergewonnene Freiheit des Lebens, des Handelns und Denkens wirkte berauschend. Soranzo arbeitete fieberhaft, und ich durfte ihm helfen. Er stellte Verbindungen her, er organisierte, er warb Freunde, er wurde ein Führer der Flüchtlinge, der 'Fuorisiciti'. Aber nach einiger Zeit merkte ich voll Entsetzen, daß er erlahmte und nachgab. Es war, als hätte ihn eine geheimnisvolle und rücksichtige Krankheit überfallen. Er wurde apathisch, verschlossen und schweigsam. Sie können nicht ahnen, was es bedeutet, wenn ein Mann wie Soranzo, dessen Leben am Wort hängt, zu schweigen beginnt. Es ist wie ein langsames Verbluten. Ich versuchte mit allen Mitteln, ihn seiner Lethargie zu entreißen, aber je mehr ich mich bemühte, desto weiter entfernte er sich von mir. Meine Worte waren wie das Summen einer lästigen Fliege, er hörte sie nicht, er sah mich nicht mehr, er ... — sie schluckte schwer — er begehrte mich nicht mehr. Ich war aus seinem Leben gestrichen. Dann begann Soranzo zu spielen. Er wurde ein leidenschaftlicher Spieler. Er hat mein ganzes Vermögen, das ich in die Ehe mitgebracht hatte, verspielt.»

Steindecker machte unwillkürlich eine Gebärde der Ueberraschung.

«Daran lag mir nichts. Was ist Geld? Eine primitive Fiktion, ein Begriff, ein Uebereinkommen zwischen ehrbaren Kaufleuten. Mir lag auch nichts an den Frauen, die sich an ihn gehängt hatten. Das waren Angelegenheiten der Epidermis oder Betäubungsmittel. Aber eines Tages erkannte ich, ganz instinktiv, daß Soranzo an die Freiheit nicht mehr glaubte, daß er sie verriet, daß er den großen Gegner, der ihn aus der Heimat vertrieben hatte, zu bewundern anfing. Wo es not tat, in Versammlungen und auf der Rednertribüne, stand er noch immer als heldenhafter Fahnenträger der Freiheit da, aber ich, vielleicht

(Fortsetzung Seite 594)

nur ich ganz allein, erriet, daß er einen Besenstiel schwang und nicht die Fahne der Freiheit.»

Steindecker fragte beinahe zaghaft:

«Ist es ganz unmöglich, daß Sie sich getäuscht haben, gnädige Frau?»

«Oh, ich habe Beweise, mein Freund, schwer widerlegbare materielle Beweise, aber mir gilt der ideelle Beweis noch viel mehr. Als Soranzo merkte, daß ich ihn durchschaute, begann er mich zu hassen. Er wünschte meinen Tod, er sehnte inbrünstig meinen Tod herbei. Die Mördergedanken waren von seiner wunderbaren Marmorstirn abzulesen.»

«Warum haben Sie nicht die Scheidung verlangt, gnädige Frau?»

«Soranzo hat niemals in eine Scheidung eingewilligt, denn er ist auf die monatliche Rente, die ich beziehe, angewiesen. Begreifen Sie?»

Steindecker stand durchaus auf der Seite der Frau, aber sein nüchtern gebliebener Journalistenverstand konnte sich mit dieser Darstellung der in jedem Fall ein wenig opernhafte Geschichte nicht begnügen.

«Hier liegt ein kleiner Widerspruch vor, verzeihen Sie, gnädige Frau.»

Sie hob den Kopf.

«Ein Widerspruch? Wieso?»

«Wenn Soranzo Ihre monatliche Rente mitzugenießen wünscht, kann er Sie nicht töten wollen, denn da ginge ja die Rente verloren.»

Sie trommelte mit nervösen Fingern auf dem Tisch.

«Sie wollen mich nicht verstehen, mein Freund. Soranzo wünscht meinen Tod. Er will, daß ich aufhöre, da zu sein. Wenn ich sterbe, kann er leicht auf die Rente verzichten. Dann kann er heiraten, wen er will. Es gibt keine Frau, die imstande wäre, Andrea Soranzo ihre Hand zu verweigern.»

«Donnerwetter!» rief Steindecker, überwältigt von seiner Skepsis.

«An dieser Tatsache wird auch Ihr ironisches Donnerwetter nichts ändern, mein Freund.»

«Es war nur ein Ausruf der Bewunderung, entschuldigen Sie, gnädige Frau. Darf ich noch eine Frage stellen?»

«Bitte.»

«Warum sollte Soranzo nicht in die Scheidung einwilligen, wenn ihm dadurch die Möglichkeit geboten wird, jede andere Frau der Welt zu heiraten?»

«Weil er mich fürchtet, mein Freund.» Sie lächelte überlegen, triumphierende Göttin. «Ich weiß zu viel. Solange ich lebe, bin ich eine Gefahr für ihn. Er weiß genau, daß ich rachsüchtig bin, daß er mich rachsüchtig gemacht hat.»

Sie liebt ihren Opernhelden immer noch, dachte Steindecker gedemütigt.

«Er weiß zu gut, daß ich ihn jeden Augenblick vor der Partei als Verräter entlarven kann und daß dann sein Tod gewiß ist.»

Steindecker schwieg und starrte auf das Tischtuch.

«Sind Sie verstimmt, mein Freund? Habe ich Sie traurig gemacht?»

«Gewiß nicht, gnädige Frau, ich denke nur über Ihre Geschichte nach.»

Sie griff angstvoll nach seiner Hand.

«Ihre Stimme ist so kalt und lieblos. Sie haben jetzt Haßgefühle gegen mich. Sie mögen mich gar nicht mehr.»

«Oh, ich — Frau Soranzo!» Er gab sich geschlagen. Sein Herz hatte den Verstand besiegt. «Ich war nur eifersüchtig.»

«Auf Soranzo?» Sie drückte seine Hand. «Auf Soranzo brauchen Sie nicht eifersüchtig zu sein.»

«Aber was erwarten Sie von Ihrer Flucht nach Berlin?» Sie gab seine Hand frei.

«Das weiß ich jetzt noch nicht. Ich mußte fliehen. Mehr weiß ich nicht.»

Er beugte sich vor und sagte mit zärtlich werbender Stimme:

«Ich bin so undankbar. Sie sind geflohen, um mir zu begegnen.»

«Vielleicht.»

Eine Welle aufrauschenden Gefühls riß ihn empor.

«Ich werde Ihnen helfen, Frau Soranzo. Ich werde Sie befreien.»

Sie saß regungslos und lauschend da, als könnte sie ein anjagendes Siegeslied der Freiheit hören. Nach einer Weile kehrte sie in die Wirklichkeit zurück.

«Wann wollen wir morgen früh aufbrechen?»

«Nicht zu spät, gnädige Frau.»

«Um acht oder halb neun vielleicht?»

«Um halb neun, wenn es Ihnen recht ist.»

«Schön. Ich werde dem Concierge Auftrag geben, mich zu wecken.»

Sie verließen die Wirtsstube.

Steindecker begleitete Frau Soranzo bis zu ihrem Zimmer und nahm vor der Tür Abschied.

«Gute Nacht, mein Freund.»

«Gute Nacht, gnädige Frau.»

Sie öffnete die Tür, zog den Schlüssel ab und betrat ihr Zimmer.

Steindecker blieb noch einen Augenblick vor der Tür stehen, als wartete er auf das Wunder eines Rufes oder Zeichens. Dann hörte er, daß der Schlüssel in das Schloß gesteckt und zweimal umgedreht wurde.

Ich bin ein Narr gewesen, dachte Steindecker und konnte lächeln, so wenig bereute er es, eine einmalige Chance nicht ausgenutzt zu haben. Es ging jetzt um mehr als um eine einmalige Chance.

Der nächste Morgen war trüb und verschleiert. Regen lag in der Luft. Ueber dem Bahnhof standen unbeweglich graugelbe Rauchwolken der Lokomotiven.

Das herbstliche Wetter schien ungünstig auf Frau Soranzo zu wirken. Sie war blaß, matt und müde. Ihre Augen hatten den Glanz verloren. Die Stimme war klanglos.

«Ein trauriger Tag, mein Freund.»

«Es kann nicht immer Sonne geben, gnädige Frau.»

Sie lächelte kümmerlich.

«Aus landwirtschaftlichen Rücksichten, nicht wahr? Ich könnte jeden Tag Sonne vertragen.»

Sie fuhren um halb neun von Schaffhausen weg und erreichten zehn Minuten später die kleine deutsche Grenzstation Thayngen.

Ein rotwangiger Beamter kam aus dem Zollhaus und wünschte die deutsche Steuerkarte zu sehen. Das war alles. Sie konnten weiterfahren.

Immer tiefer zogen die Wolken.

Frau Soranzo sagte fröstelnd:

«Man gewöhnt sich an alles, auch an das Ueberschreiten von Grenzen ohne Paß.»

«Ist Ihnen kalt, gnädige Frau? Soll ich den Wagen schließen?»

«Nein, danke. Welches ist der nächste größere Ort?»

«Singen, gnädige Frau.»

«Oh, Singen! Das ist ausgezeichnet. Ich werde von Singen mit der Bahn weiterfahren.»

Steindecker verspürte einen so schmerzlichen Schreck, daß er den Wagen beinahe in den Straßengraben gelenkt hätte.

«Sie wollen mich im Stich lassen, gnädige Frau?»

«Gewiß nicht, mein Freund. Ich will nur mit der Bahn nach Berlin reisen.»

«Warum denn?»

Vorwurf und Anklage lagen im Ton seiner Stimme. «Ich fühle mich heute gar nicht wohl, mein Freund.

Es ist mir zu anstrengend, in diesem kleinen Wagen bis Berlin zu fahren. Das werden Sie gewiß einsehen.»

«Ja, aber es macht mich sehr traurig.»

«Es ist doch kein Abschied für immer. Ich hoffe bestimmt, daß wir uns in Berlin wiedersehen werden.»

«Sie werden mich in Berlin anrufen?»

«Gewiß.»

«Sie versprechen es feierlich.»

(Fortsetzung Seite 597)

Auch schaffende Hände können schön sein,



NIVEA-CREME
in Dosen und Tuben
Fr. 0.50 - 2.40

Schweizer Fabrikat
Pilot A.G. - Basel



welche Arbeit
auch immer sie
verrichten mögen.
Es kommt nur
auf die richtige
Pflege an!

Ihre Hände bleiben
weich und
zart, wenn Sie sie
regelmässig mit
NIVEA pflegen.
„Das macht der
Gehalt an
Eucerit.“

NIVEA-CREME

Steindegger fühlte sich ein wenig getrübt, denn er zweifelte nicht, daß Frau Soranzo ihr Wort halten werde.

Als der Wagen vor dem Bahnhof in Singen hielt, begann es zu regnen. Steindegger stieg aus und erkundigte sich nach den Zügen.

«Sie haben Glück, gnädige Frau. Der D-Zug über Stuttgart nach Berlin kommt in zwanzig Minuten.»

Frau Soranzo lächelte befriedigt.

«Sie sind der fabelhafteste Reisemarschall der Welt, mein Freund.»

Er half ihr beim Aussteigen, holte ihren Handkoffer aus dem Auto und ließ den Wagen sorglos stehen. Wenn jemand Lust hatte, die kostbare Kamera zu stehlen, was lag daran? In neunzehn Minuten verließ ihn Frau Nellie Soranzo. Man bekam Herzweh, wenn man daran dachte.

«Sie müssen mir etwas Geld einwechseln, lieber Freund. Ich habe gar kein deutsches Geld.» Sie öffnete ihre Handtasche und entnahm einem Bündel von Tausendfrancnoten zwei Scheine. «Lösen Sie dann, bitte, die Fahrkarte für mich.»

«Bis Berlin?»

«Ja.»

Er wechselte das Geld ein und brachte die Fahrkarte. Vor seinen Augen flimmerten Sterne. Der Boden schwankte. Seine Hände zitterten.

Frau Soranzo betrachtete ihn erstaunt.

«Was ist denn geschehen, mein Freund? Sind Sie krank?»

Er schüttelte den Kopf.

«Es ist nur — es ist nur, weil Sie abreisen.»

Sie streichelte sein ergrühtes Arm.

«Was für ein Kind sind Sie, mein Lieber! Wie kann man nur?»

«Es ist so schwer, jetzt allein zu sein.»

«Wir sehen uns doch bald wieder, mein Freund. Oder wollen Sie nicht, daß ich Sie in Berlin anrufe?» Sie lächelte ihm Trost zu. «Dann dürfen Sie aber nicht vergessen, mir Ihre Telefonnummer zu geben.»

Er holte eine Visitenkarte hervor und reichte sie ihr. Sie verwahrte die Karte mit großer Sorgfalt in ihrer Handtasche.

Dann schritten sie langsam auf dem Bahnsteig auf und ab. Frau Soranzo sprach fast unausgesetzt, Steindegger hörte den Klang ihrer Stimme, aber den Sinn der Worte begriff er nicht.

Ein Zug tauchte aus dem Regennebel auf und fuhr mit kreischenden Bremsen in die Station ein.

Frau Soranzo stieg in einen Wagen. Sie stand bei einem geöffneten Fenster. Steindegger hob den kleinen Koffer, der ungeheuer schwer zu sein schien, in die Höhe. Frau Soranzo ergriff ihn mit einer Hand.

«Sie müssen den Wagen schließen, mein Freund. Sehen Sie doch, wie es jetzt regnet.»

Er nickte stumm.

«Und fahren Sie, bitte, vorsichtig.»

Er betrachtete mit brennenden Augen das Bild seiner griechischen Göttin im quadratischen Rahmen des Wagenfensters.

«Und nochmals vielen, vielen Dank für Ihre Hilfe, mein Freund.»

Der Zug setzte sich in Bewegung.

Da öffnete Steindegger den Mund und sagte, beglückt von der Erkenntnis dieses Augenblicks:

«Ich liebe Sie, Frau Soranzo.»

Der Auftrag

Montag, den 7. Mai, in den Vormittagsstunden betrat Steindegger durch eine der wuchtigen Portale den Verlagspalast, der einen Block von Häusern umfaßte.

Jedesmal auf neue fühlte er mit einem gewissen Stolz die Macht, die das gewaltige Gebäude ausstrahlte, eine Macht, die einem winzigen Bruchteil auch in ihm selber verkörpert war.

Der Portier grüßte sehr freundlich.

Der Mann, der den Fahrstuhl bediente, lächelte ihm freundschaftlich zu.

«Na, wieder zurück, Herr Steindegger? Habense jutes Wetter gehabt?»

«Danke, Herr Wehlack, es ist sehr schön gewesen.»

«Das hört man gern, Herr Steindegger.»

Es war herrlich, zu spüren, daß einen die Leute gut leiden konnten.

Alle im Haus hatten Alfred Steindegger gern, der immer gut angezogen, immer gut gelaunt und gefällig, unbekümmert und in das Leben verliebt war, ein netter Junge, der keinen bedrohlichen Ehrgeiz zu haben schien und niemals gegen einen Kameraden intrigierte.

«Guten Morgen, Herr Steindegger», riefen mit hellen Stimmen die Boys, die die Anmeldung verwalteten.

Steindegger dankte den Jungen und schritt langsam durch den endlosen Korridor, vorbei an unzähligen Türen, aus denen undeutliches Stimmengemurmel oder das harte Trommeln der Schreibmaschinen drang. Hinter diesen Türen, in schmalen, schallgedichten Kammern, hausten viele Menschen, Männer und Frauen, die hier mit verbissener Energie ihre Pflicht taten. Das heißt, es genügte nicht, seine Pflicht zu tun. Man mußte mehr leisten, wenn man weiterkommen wollte. Wie Mönche in ihren Zellen saßen sie hier, nein, wie Bienen in ihren Waben arbeiteten sie, kämpften um jeden Tag, um jede Zeitungsn-

nummer und ließen sich in einem fiebernden Ehrgeiz auf, der nur zum geringsten Teil ihren eigenen Interessen, sondern einer unsichtbaren Fahne galt, die über ihren Köpfen flatterte. Und am betriebsamsten waren die Frauen, die nicht nur ihre Gleichberechtigung mit den Männern, sondern ihre Ueberlegenheit beweisen wollten.

Steindeggers erster Besuch galt dem großen Hadland, dem Chef der illustrierten Blätter, dem mächtigsten Mann im Haus, der sein besonderer Gönner war.

Er betrat Hadlands Sekretariat und wurde von Fräulein Kowalski, der Sekretärin, herzlich empfangen.

«Sie sehen fabelhaft aus, Herr Steindegger. Meine Hochachtung.»

«Hochachtung ist mir zu wenig, Fräulein Kowalski.»

«Nu machen Sie bloß nicht den ollen Casanova! Sagen Sie mir lieber, ob es unten sehr teuer ist. Ich möchte nämlich im Sommer gern an die französische Riviera gehen. Kann man mit zwanzig Mark im Tag auskommen?»

«Hochherrschaftlich, Fräulein Kowalski. Vorausgesetzt natürlich, daß Sie nicht Roulette oder Bakkarat spielen.»

«Ich werde mich hüten. Bei dem Pech, das ich habe!»

«Kann ich Herrn Hadland sprechen, Fräulein Kowalski?»

«Sie doch immer, Herr Steindegger.»

«Ist er frei?»

«Wann ist Herr Hadland frei? Möchten Sie mir das sagen? Momentan sitzt ein fetter Dichter bei ihm und quatscht ihn an. Aber den werden wir bald draußen haben.»

Sie ging in Hadlands Zimmer und kehrte gleich wieder zurück.

«In einer Minute, Herr Steindegger. Welche Orte an der Riviera würden Sie mir empfehlen?»

Steindegger zählte bereitwillig alle Punkte auf, die für Fräulein Kowalski in Betracht kamen. Sie machte sich eifrig Notizen, bis ein grünes Lämpchen auf dem Schreibtisch erglühte.

«Danke schön, Herr Steindegger. Sie können jetzt hinein. Der Dichter ist abgereist.»

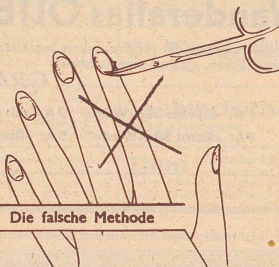
Hadland erhob sich höflich und schüttelte Steindegger die Hand. Er war trotz seiner fünfzig Jahre ein straffer, schlanker Mann, der dadurch bewies, daß man großen Erfolg haben konnte und dennoch nicht dick zu werden brauchte.

«Ich danke Ihnen sehr für Ihre freundlichen Karten, Herr Steindegger. Sie haben eine schöne Reise gemacht. Wenn ich mal Zeit habe, will ich auch nach dem Süden fahren.»

(Fortsetzung Seite 599)

Befolgen Sie zu Ihrer Manicure die Cutex Methode

Die richtige Methode



Die falsche Methode

SIE ist ja so einfach und hält Ihre Nägel in tadellosem, geschmeidigem Zustand. Cutex Nagelhautentferner (Nagelwasser) wird mit einem um das Orangenholzstäbchen gewickelten Wattebausch aufgetragen. Die alte sind nachher in einem hübschen Oval von einer festen, aber geschmeidigen Nagelhaut eingefasst.

BLEICHEN Sie auch unter den Nagelspitzen mit Cutex Nagelwasser. Lösen Sie die alte Politur mit dem neuen, oelhaltigen Politur-Entferner Cutex ab und tragen Sie die flüssige Nagelpolitur in der Nuance auf, die Ihnen am geeignetsten scheint.

Die Cutex-Spezialitäten für schöne Fingernägel sind überall ab Fr. 2.25 erhältlich. Sie sind auch in hübschen Etuis assortiert und bilden in Ihren verschiedenen Preislagen entzückende Geschenke.

CUTEX

Alles zur Verschönerung der Nägel

Die so einfache Cutex-Methode wird im Broschüchen, das jedem Produkt beiliegt, beschrieben.

Gegen Einsendung dieses Bons mit Fr. 1.- in Marken an Herrn Paul Müller, Sunwald, Abt. 24, erhalten Sie franko ein Muster-Etui mit der flüssigen Nagelpolitur „Naturel“ und einer anderen von Ihnen hier unterstrichenen Nuance: Rosa — Koralle — Rubin.

Name
Adresse

Nicht auf viele schöne Phrasen, sondern auf die wirkliche Qualität kommt es an, und da ist die echte Pedroni oben auf!



Alleinfabrikant für die echte Pedroni:
S. A. RODOLFO PEDRONI, CHIASSO



Interlock Plissé

eine Jsa-Neuheit!

Noch nie schmiegte sich bisher Wäsche so elastisch am Körper an. Die Bewegungen sind ungehindert und frei, es ist, als trüge man das Kleid direkt auf dem Körper. Mit

Interlock-Plissé

beginnt eine neue Wäsche-Mode. Beachten Sie das leicht gezielte — ganz weg von der bisher strengen Form. Trotz ihrer Eleganz ist Jsa-Interlock-Plissé fabelhaft billig. Garnitur Rococo nur Fr. 6.75. Bitte verlangen Sie Interlock-Plissé-Garnituren zu sehen, Sie werden ebenso spontan entzückt sein. Interlock-Plissés sind wäschefest!

Fabrikanten:
Jos. Sallmann & Cie., Amriswil

Jsa TRICOT

WIDMANN

Unsere fünf Frühlings-Spezialtouren

(Gültig bis 11. Juni)



Im Wandergebiet Zürich

43. Spezialtour:

Wanderatlas 1 A: «Zürich Süd-West» = Wanderroute No. 4

Wollishofen — Kilchberg — Nidelpfad — Waldweihen (Neuweiher) — Sihlwald.

Bestätigungsstellen:

1a. Wollishofen «Restaurant Frohalp» oder 1b. «Café Rondo». 2. Sihlwald, «Restaurant Sihlwald».

Im Wandergebiet St. Gallen

44. Spezialtour:

Wanderatlas 2 A: «St. Gallen Nord» = Wanderroute No. 4

Feldle — Engelburg — Wittenbach — Kronbühl — Heiligkreuz.

Bestätigungsstellen:

1. Engelburg, «Restaurant z. Odhosen». 2. Wittenbach, «Restaurant Oedenhof».

Im Wandergebiet Basel

45. Spezialtour:

Wanderatlas 4 A: «Basel Süd-West» Wanderroute Nr. 3.

Batterie — Bruderholzdenkmal — Pantel — Reinach — Birs — Dornach.

Bestätigungsstellen:

1. «Café Batterie», 2. Dornach «Restaurant zur Traube».

Im Wandergebiet Luzern

46. Spezialtour:

Wanderatlas 3 A: «Luzern Ost» = Wanderroute Nr. 13

Luzern — Ebikon — Götzenthal — Karren — Obegg — Schiffmannshof — Michelskreuz — Steinfobel — Ibikon — Rothkreuz.

Bestätigungsstellen:

1a. Luzern, «Restaurant Schloßberg»; oder 1b. Ebikon «Restaurant Bahnhof» und 2. Rothkreuz «Hotel Bauernhof» und «Bahnhofbuffet».

Im Wandergebiet Bern

47. Spezialtour:

Wanderatlas 5 A: «Bern Ost» = Wanderroute No. 42

Zollikofen — Schlupf — Habstetten — Flugbrunnen — Deisswil.

Bestätigungsstellen:

1. Zollikofen, «Gasthaus z. Bahnhof» und 2. Deisswil, «Gasthaus Ziegelhüsi».

Wanderprämien: für alle Spezialtouren gültig (wenn nichts Besonderes angegeben).

1. Prämie: Gratis-Aufenthalt von einer Woche in einem an der Spezialtour gelegenen Hotel nach freier Wahl. Zimmer und volle Beköstigung. Gültig bis Mitte 1936. Wert ca. Fr. 50.—. Die Vergünstigung kann auf Familienangehörige übertragen werden, falls das Mitglied, dem die Prämie zufällt, verhindert sein sollte.

2. Prämie: } Gebrauchsgegenstände im Werte von Fr. 10.— bis Fr. 30.— oder Bargeldprämien in gleicher Höhe.

3. Prämie: }

4.-10. Prämie: Verschiedene Geschenke als Trostprämien im Werte von 3 bis 6 Franken. Das Recht zur Bewerbung um die zur Verteilung gelangenden Wander-Prämien hat jedes Mitglied des Wanderbunds, bzw. jeder Jahres-Abonnent der «Zürcher Illustrierten». Die Prüfung der Einsendungen und die Beurteilung des Wertes, den sie für unsere Bestrebungen haben, ist Aufgabe der Geschäftsstelle des Wanderbunds, deren Entscheid, auch bezüglich der Verteilung der Wander-Prämien, sich jeder Teilnehmer unterwirft. Die Namen der ersten drei Prämien werden jeweils in den «Mitteilungen des Wanderbunds» veröffentlicht.

Wanderatlas OLTEN ist erschienen!

Jahresabonnenten, die für den zuletzt bezahlten Abonnementsbetrag noch keinen Wanderatlas bezogen haben, erhalten einen solchen

GRATIS

1 A: «Zürich Süd-West» 2 A: «St. Gallen Nord» 3 A: «Luzern Ost»
4 A: «Basel Süd-West» 5 A: «Bern Ost» 6 A: «Olten»

Bitte Senden Sie mir gratis Wanderatlas Nr. _____

Ich bin Jahresabonnent der «Zürcher Illustrierten» und habe den Abonnementsbetrag von Fr. 12.— bis _____ bezahlt.

Name: _____

Adresse: _____

Ort: _____

Für neue Jahresabonnenten

Hiermit abonniere ich die «Zürcher Illustrierte» ab 1. Juni 1935 für 1 Jahr . . . Fr. 12.—

Der Betrag wird auf Ihr Postcheckkonto VIII 3790 einbezahlt werden — ist durch Nachnahme-karte einzuziehen. (Nichtgewünschtes gefl. streichen!)

Gleichzeitig erhebe ich Anspruch auf die den Mitgliedern des «Wanderbunds» gebotenen Vorteile, ohne daß mir dadurch irgendwelche Extrakosten oder sonstige Verpflichtungen erwachsen. Als Jahresgabe des Wanderbunds pro 1935 wünsche ich den Wanderatlas Nr. _____

VERGESSEN SIE NICHT, NAME UND ADRESSE ANZUGEBEN!

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

«Sie nehmen sich ja doch niemals Zeit, Herr Hadland.»

Der Chef lächelte.

«Ja, woher nimmt man Zeit? Das ist die Frage. Wissen Sie, mein Lieber, in meinem Alter muß man schon das Kapital angreifen, während Sie noch von den Zinsen leben. Waren Sie mit Ihrem Wagen zufrieden?»

«Außerordentlich, Herr Hadland.»

«Sie dürfen es um des Himmels willen nicht weiter erzählen: Ich hasse das Auto. Und wissen Sie, warum? Weil es einer meiner Jugendträume gewesen ist, mit vier-spänniger Extrapost über die Schweizer Pässe zu fahren. Haben Sie mir schöne Bilder mitgebracht?»

Steindecker legte seine Mappe auf den Tisch.

Hadland wählte mit unbeirrbarem Geschmack die besten Photos aus: die Ruinenstadt Les Baux, Frauen aus Arles und aus Perpignan, Hafenbilder von Banyuls und Collioure mit dem Schloß aus dem 12. Jahrhundert.

«Die Welt muß wunderbar schön sein», sagte Hadland träumerisch. «Ich kenne sie nur aus Bildern.»

«Es ist eigentlich tragisch, Herr Hadland.»

«Ja? Finden Sie? Möglich. Aber gute Photos sind fast immer schöner als die Wirklichkeit.» Er schrieb eine Anweisung aus und überreichte sie Steindecker. «Und Ihre Photos sind herrlich.»

«Vielen Dank, Herr Hadland.»

«Ich habe zu danken.» Telephone meldeten sich. Hadland beachtete sie nicht. «Möchten Sie mir nicht einen kurzen interessanten Bericht zu Ihren Bildern schreiben?»

«Ich wage es nicht, Herr Hadland. Meine Feder ist noch nicht auf der Höhe meiner Kamera.»

Hadland betrachtete den jungen Reporter mit wohlwollenden Augen.

«Sie sind zu bescheiden. Es ist gar nicht so schwer, ein guter Journalist zu sein.» Fräulein Kowalski öffnete mahnend die Tür und verschwand wieder. «Man muß immer das schreiben, was ein Mann von gesundem Menschenverstand über eine Sache denkt.»

«Sehr schön, Herr Hadland, aber woher nimmt man gesunden Menschenverstand?»

Der Chef lachte vergnügt.

Ja, sehen Sie, mein Lieber, deswegen gibt es so wenige gute Journalisten.»

Steindecker verabschiedete sich und ging aus dem Zimmer.

Als er wieder durch den langen Korridor marschierte, kam er zu einer Tür, die ein Schild mit dem Namen Elisabeth Schüddekop trug. Er blieb lauschend stehen und zögerte, einzutreten. Elisabeth war so entsetzlich klug und hellichtig. Sie würde natürlich sofort das Bild Nellie Soranzos in seinen Augen entdecken. Man konnte Elisabeth Schüddekop nicht belügen, außer wenn sie belogen werden wollte.

Dennoch öffnete er die Tür und trat ein.

Fräulein Schüddekop saß beim Schreibtisch und blickte nicht auf. Ihr blondes Haar, auf das Sonne fiel, leuchtete wie ein Glorienschein. Sie hat unglaubliche Haare, stellte Steindecker fest.

«Guten Tag, Elisabeth.»

Sie hob den Kopf und wurde ein wenig blaß vor Freude.

«Oh, Fred! Guten Tag. Fein, daß du wieder hier bist. Ich bin fast vor Sehnsucht nach dir gestorben.»

Wenn sie bloß nicht immer so ironisch wäre, dachte Steindecker befangen.

«Was gibt es Neues, Elisabeth?»

«Die Röcke werden länger, mein Geliebter.»

Fräulein Schüddekop war die begabteste Modezeichnerin im Haus und redigierte eines der Frauenblätter des Verlags.

«Da werden sich die Damen mit krummen Beinen freuen.»

«Pfui! Wie sprichst du über die Krone der Schöpfung! Aber komm doch mal näher, fürcht' dich nicht, laß dich angucken.» Er trat heran und ließ sich von ihren Kapitänsaugen mustern. «Bildhübsch siehst du aus, gesund und braungebrannt. Die Weiber sind natürlich wie toll hinter dir her gewesen, mein Süßer, wie? Die Französinen und die Engländerinnen und das ganze Gesindel,

das nichts anderes zu tun hat, als schön zu sein und Berliner Journalisten die Köpfe zu verdrehen.»

«Also ich gebe dir mein Wort, Elisabeth ...»

«Oh, er wird rot. Du bist geliebt, mein Junge. Dafür darfst du mir einen Kuß geben.» Er blickte nach der Tür. «Du brauchst keine Angst zu haben, es kommt niemand. Und wenn jemand kommt, wird er schnell wieder die Tür zumachen. In dieser Abteilung ist man ungeheuer taktvoll.» Er legte seine Mappe auf den Tisch und küßte Fräulein Schüddekop. «Du bist so leidenschaftlich, Geliebter.»

Er machte ein störrisches Gesicht.

«Wenn du dir bloß diese ironischen Bemerkungen abgewöhnen könntest, Elisabeth.»

«Das ist doch alles Liebe, du furchtbarer Frauenkenner, die verschämte unglückliche Liebe eines alten Mädchens aus Bremen.»

Fräulein Schüddekop zählte fünfundzwanzig Jahre.

«Bist du jetzt vielleicht nicht ironisch?» Ihre hellen kühnen Kapitänsaugen verschleierten sich. Er wurde unsicher. «Ich habe dir was mitgebracht.»

Er holte eine Flasche Parfüm aus der Tasche.

«Oh, Chanel! Du ruinierst dich für die Frauen, mein Goldener. Ich danke schön. Willst du heute abend bei mir essen?»

«Heute geht es nicht. Ich muß zu den Eltern.»

«Natürlich. Familie geht vor. Vielleicht morgen?»

«Sehr gern.» Aber wenn morgen Frau Soranzo anrief?

«Ich werde dir jedenfalls morgen noch Bescheid sagen.»

«Sehr wohl, mein Prinz.»

Steindecker fühlte sich erleichtert, als er die Tür von außen schloß. Eine zu kluge Geliebte war eine Katastrophe. Man konnte ihr niemals zärtlich den Rücken streicheln und dabei angenehm verblödet. «Mein süßes Schnuckelchen» zuflüstern. Fräulein Schüddekop bekäme einen Lachkrampf, wenn man derlei wagte. Bei ihr mußte man immer auf der Hut sein. Auch die innigste Umarmung war stets die Begegnung zweier Auguren, die den ganzen Schwindel kannten. Aber eine dumme Ziege war eigentlich noch langweiliger. (Fortsetzung folgt)



Hertenstein Für Ruhe, Ausspannung und Wassersport ist die **Hotel-Pens. Hertenstein** am Vierwaldstättersee der richtige Ort. 20000 m² eigener Park, über 1 km Seepromenade. Voller Pensionspreis ab Fr. 9.—. Familie v. Jahr.

Engelberg Parkhotel Sonnenberg, Neb. öff. Sonnen- u. Schwimmbad. 1934 umgebaut. Gr. Waldpark. Ruhige, aussichtsreiche Lage. Zimmer mit fl. Wasser. Erstklassige Verpflegung. Pension ab Fr. 12.— Pauschalabkommen. Parkrestaurant, Propr. und Dir. H. Häfelin.

Seelisberg Hotel Bellevue-Terminus 125 Betten. Bestbekanntes Haus mit bestem Komfort, in bevorzugter Lage. Pracht. Aussicht. Restaurant, Garage. Pensionspreis: mit fließ. Wasser Fr. 10.— bis 13.50, ohne fließ. Wasser Fr. 8.— bis 9.50. Besitzer: A. Anstad.

Stansstad Hotel Freienhof, Ihr Ferienort. Strandbad, langes Unterhaltungsprogramm. Pension von Fr. 7.50 an. Juli/August von Fr. 8.— an.

Eggishorn 2200 m **Hotel Jungfrau** 66 Fische, Furbabahn. Hochalpiner Luftkurort, sonnige Lage. Excursionszentrum. Eggishorn, Märjelensee. Ebene Spaziergänge. Badegelegenheit. Tennis. Mäßige Preise. Familie Emil Cathrein.

Baden Hotels Verena u. **Ochsen**, bestbekannte Kurhotels. Thermalbäder und Quellen im Hause selbst. Sämtl. Zimmer m. fl. Wasser, viele mit Tel. Große Parkanlage. Pensionspreise: Verena u. Ochsen ab Fr. 10.50. Tel. 22.01 u. 23.477. Bes. F. X. Markwalder.

Arosa Hotel-Kurhaus Surlej, Ruh., bevorzugte Südlage direkt am Obersee. 1933 gänzlich modernisiert. Weekend, Ferien, Erholung zu jeder Jahreszeit. Velle Pension von Fr. 12.— an. Auskunft und Prospekte durch den Besitzer: E. Hoffmann.

Fetan Hotel Bellavista (Engadin 1050 m) Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 9.— an.

Lenzerheide 1500 m ü. M. Herrliche Frühlingstage bei angenehmem Aufenthalt im **«Schweizerhof»**, dem individuell geführten Hause. Familien- und Weekendarrangements. Telefon 7231. F. Brenn, Propr.

St. Moritz Hotel Rosatsch-Excelsior, Das gediegene, heimelige Haus I. Ranges. Anerkannt vorzüglich in jeder Beziehung. Zimmer ab Fr. 4.50, volle Pension ab Fr. 12.50. G. Gieré, Besitzer.

Tschiertschen Haus Carmena (Graubünden) 1350 M, Tel. 68.12, Pension Fr. 6.50. Berge, Touren, Luft, Licht und Sonne.

Thun Kurhaus und Privatklinik Aarheim, Erholungs-, Gesundheits- und Verjüngungskuren. Idealer Sommeraufenthalt und Ferien. Eigenes Strandbad am See. Pensionspreis ab Fr. 11.—. Telefon 32.74. Prospekte durch Direktion: Dr. Schmid.

Schachen (Stein, Appenzell) **Ferienheim** 11 heimeligen Appenzellerhaus, ganz im Grünen, bietet guten Ferienaufenthalt. Gutbürgerliche Küche. Pensionspreis Fr. 5.50 bei 4 Mahlzeiten. Hygienisch eingerichtet. Telefon 40. Prospekt verlangen.

Weißbad (App.) **Hotel Kurhaus**, 820 m ü. M. Tel. 851. Besth. Familienhotel. Ausg. ins Sängsgeb.: Wildkirchli, Seelapsee, Ruh. u. staubfr. gel. Schwimmb. u. Strandb. Eig. Hausorch. Tennispl., Garagen. Pens. Haupth. (Z. m. fl. W.) Fr. 9.50 b. 11.—, Dep. v. Fr. 8.— an. Die Direktion.

Affoltern a. A. Kneipp-Kurhaus Arche, Die Kneippkur macht und erhält Sie gesund und wird bestätigt durch 45jährige Erfolge. Einrichtg. f. Kneippkuren vollständig. Preise f. jederm. Prosp. z. D. Kurarzt. Tel. 946.408. **Neue Leitung:** Emanuel Schieb.

Airolo Hotel Motta und Poste, Sommer, Winter, modernes Hotel. Fließendes Wasser. Zentralheizung. Weekendarrangements. Tennis. Großer Garten. Gepflegte Küche. Pension von Fr. 9.— an.

Montreux Splendid-Hotel, Schönste Lage gegenüber der Dampfschiffkai, Engl. Garten u. d. Quai-prom. Aller Komfort. Pension von Fr. 9.— oder 7 Tage alles inbegriffen Fr. 75.—. Auch Weekendarrangements. Prospekte. Telefon 62.314. M. Julien.

An unsere Leser! Berücksichtigen Sie bitte bei der Wahl Ihres Ferienaufenthaltes die in dieser Rubrik empfohlenen Häuser. Sie werden überall gute Aufnahme finden.

Das beste Verjüngungsmittel für die Haut

KAISER-BORAX

beim täglichen Gebrauch im Waschwasser